



WELT

Kunst, Kitsch und Kylie: Australiens Popstar auf Tournee in Hamburg. S. 27

Kultur



WELT

Pilot aus Trier stürzt in der Eifel ab: Spektakuläre Rettungsaktion. S. 28

Trierischer Volksfreund · Nr. 51

Mittwoch, 2. März 2011 · Seite 21



Patrick Bebeaar und Tubist Michel Godard (mit rotem Schal) haben sich gesucht und gefunden. „Wortloses Verstehen“ macht laut Bebeaar diese musikalische Beziehung aus. Foto (2): privat

Heimspiel in Trier

Der weltweit erfolgreiche Jazz-Pianist Patrick Bebeaar gibt ein Konzert in seiner Geburtsstadt

Der gebürtige Trierer Patrick Bebeaar hat sich in der internationalen Jazz-Szene längst einen Namen gemacht. Sein Herz hat er an Südafrika verloren, doch auch die Heimat hat er nicht vergessen. Am 10. März kommt der Pianist auf Einladung des Jazzclubs Trier gemeinsam mit dem Tubisten Michel Godard nach Trier.

Von unserer Mitarbeiterin Anke Emmerling

Trier. Eine lange Liste von Auszeichnungen und Stipendien untermauert Patrick Bebeaars Ruf als einer der renommiertesten deutschen Jazzpianisten. Wenn er nicht gerade irgendwo auf der Welt Konzerte gibt – in Südafrika an Universitäten oder ehrenamtlich in einem Township lehrt – lebt er im baden-württembergischen Kusterdingen. Denn seit 2006 ist er Dozent an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst in Stuttgart. Seine Heimat ist jedoch Trier. Hier wurde er 1971 geboren, machte Abitur am ehemaligen Trevisir-Gymnasium, war

Oberministrant, Zivildienstleistender in einem Altenheim – und legte den Grundstein zu seiner Karriere. Das jedoch auf ungewöhnliche Art: „Ich habe das klassische Klavier in kindlichem Trotz abgelehnt und war lange Autodidakt“, erzählt er. Mit 16 stellte Bebeaar fest, dass er alleine nicht weiterkam, und schaute sich doch nach Lehrern um. Da war ihm schon klar, dass er Jazz lernen wollte: „Ich habe Rock, Pop und Klassik gespielt, aber gemerkt, dass ich mich weiterentwickeln, etwas Neues ausprobieren musste.“ Der Trierer Pianist Geza Loso, der das Klavier für Linkshänder erfunden hat, und Jazzpianist Georg Ruby, heute Professor an der Musikhochschule in Saarbrücken, bestärkten ihn auf diesem Weg, der schließlich zu einem Studium an der Hochschule für Musik in Stuttgart führte. Von dort kam er im Rahmen eines Austauschprojektes 1995 als Stipendiat an die südafrikanische Universität Durban und in ersten Kontakt mit Townships, den während der Apartheid entstandenen Wohnvierteln für die farbige oder indischstämmige

Bevölkerung. Auch nach dem Ende der Rassentrennung lebt ein großer Teil der südafrikanischen Bevölkerung heute dort unter oft ärmlichsten Bedingungen. Eigentlich seien Weiße in den Townships verhasst gewesen, er persönlich sei aber gut und vorurteilsfrei aufgenommen worden, erzählt Bebeaar. Es entstand eine bis heute andauernde Verbindung. An den Universitäten Durban und Kapstadt bildet er Lehrer aus, die

später in Townships gehen. In einem Township von Johannesburg unterrichtet er außerdem selbst Kinder und Jugendliche, um ihnen Zukunftschancen zu eröffnen: „Über Musik schaffen einige den Weg hinaus.“ Ganz selbstlos sei dieses Engagement nicht, denn er bekomme großen Lohn, nicht nur in Form von Begeisterung und Dankbarkeit. Seine Toleranz werde in den Begegnungen mit Hindus, Moslems und im Voodoo verhafteten Christen, ihren Philosophien und Denkweisen geschult. „Ich habe gelernt zu akzeptieren, dass es viele Wege gibt, dieses Leben zu leben. Und diese Offenheit nehme ich mit in musikalische Begegnungen.“

Das Konzert mit Pianist Patrick Bebeaar und Tubist Michel Godard beginnt am Donnerstag, 10. März, um 20.30 Uhr im großen Saal der Tufa Trier. Karten gibt es in den TV-Service-Centern, unter der TV-Tickethotline 0651-7199-996 und unter www.volksfreund.de/tickets eg/ah

Drei Fragen an Patrick Bebeaar

Als Jugendlicher wollten Sie unbedingt Jazz lernen. Nun sind Sie ihm seit Jahrzehnten verbunden. Was ist das für Sie Wesentliche an dieser Musik? Bebeaar: Was mir wichtig ist und was mich musikalisch prägt, ist die politische Kraft, die diese Musik haben kann, das Aufbegehren. Jazz zu spielen ist einer der wenigen Momente, in denen Anarchie machbar ist. Ohne Absprache, wortlos tritt man vor oder lässt andere machen, jeder darf. Weg von Autorität, Fremdbestimmung, Seilschaften – all das ist Jazz!

Gibt es Vorbilder oder Schlüsselerlebnisse, die Sie beeinflussen? Bebeaar: Schlüsselerlebnisse habe ich am ehesten in der Klassik, Mahler rührt mich zu Tränen. Aber Vorbilder anderer sind für mich nicht ausreichend, denn ich will nicht funktionieren, sondern selber gestalten. Ich suche zwar in der eigenen Kultur und habe ein bisschen den Hang zu Folklore oder Mittelalter. Doch in der Umsetzungsverfolge ich ein anarchisches und archaisches Prinzip nach dem Motto Versuch und Irrtum.

Was verbindet Sie mit Michel Godard? Bebeaar: Wortloses Verstehen! Im Jazz gibt es verschiedene Charaktertypen, und wenn man mit dem Richtigen zusammen trifft, kann eine erste Begegnung eine wahnsinnige Kraft haben. Tiefe entsteht aber erst, wenn man die Beziehung weiterentwickelt. Michel und ich haben das zehn Jahre getan und zu einer neuen Selbstverständlichkeit und einer eigenen Sprache auf der Bühne gefunden. Die Fragen stellte Anke Emmerling. eg/ah

NACHRICHTEN

Mit Sina die Schulzeit durchstehen

Berlin. (dpa) So ein Stress! Morgen droht ein Englischttest, und die Matheaufgaben sind auch noch nicht gelöst... Mit welchen Tricks bleibt der Lernstoff nur im Kopf? Was ist eigentlich ein Streber? Antworten darauf gibt das Hörbuch „Die Schule und ich“. Dort geht es um die Erlebnisse von Sina Rosenmüller. Das ist ein Mädchen, das tagebuchartig aus seinem Alltag erzählt. Iona Einwohlt: „Die Schule und ich“, gelesen von Maren Reiner und Tinka Kleffner, arena audio, Zwei CDs, 12,95 Euro, ab elf Jahren, ISBN: 978-3-401-26377-9. eg/ah



Für Kinder

Im Internet: www.volksfreund.de/kinder

Brentano-Preis für Wolfgang Herrndorf

Heidelberg. (fpl) Schriftsteller Wolfgang Herrndorf erhält für seinen Roman „Tschick“ (Rezension im TV) den Brentano-Preis der Stadt Heidelberg. Die Auszeichnung ist mit 10 000 Euro dotiert. Herrndorf bekam im Jahr 2008 auch den Förderpreis des Eifel-Literatur-Festivals. Dem Autor sei mit seinem Buch „eine anrührende Geschichte zweier Halbwüchsiger“ gelungen – in einer Sprache, die den Jugendslang aufnehme und in bleibende Literatur verwandle, schreibt die Jury. Die Verleihung ist im Juli. Herrndorf ist außerdem für den Preis der Leipziger Buchmesse nominiert, der am Donnerstag, 17. März, verliehen wird. eg/ah



Herrndorf. TV-Foto: Linden

Mensch... Herr Erdogan!

Das haben Sie ja mal wieder Klasse hingekriegt. Ein einziger Wahlkampfauftritt als türkischer Ministerpräsident in Deutschland, und alle Integrationsbemühungen sind um ein paar Jahre zurückgeworfen.



Da gehen Sie mit Ihrem nationalen Geschwafel hierzulande auf Stimmenfang für Ihre eigenen Wahlen, werfen Ihren Anhängern ein paar populistische Brocken hin, und schon jubelieren diejenigen in unserem Land, die nur darauf warten, ihre Vorurteile bestätigt zu bekommen. Wir haben nämlich ebenfalls allerlei Wahlkampfgetümmel, und mit der gleichen Zwietracht, die Sie so gekonnt säen, lässt sich auch hierzulande prächtig Stimmung machen – nur von der anderen Seite.

Türkische Kinder sollten erst Türkisch lernen, bevor sie sich mit Deutsch abmühen, haben Sie in Düsseldorf gesagt. Das ist sicher richtig – für alle, die in Ankara, Istanbul oder Bursa wohnen. Ihren Landsleuten in Berlin, Hamburg oder Konstanz tun Sie mit solchen Ratschlägen aber sicher keinen Gefallen. Deren Kinder können sich nämlich später in der Grundschule für ihre Türkischkenntnisse wenig

kaufen. Und in Kreuzberg muss man sich um die Türken, die kein Türkisch sprechen, sicher weniger Sorgen machen als um die, die kein Deutsch sprechen. Aber vielleicht ist es ja genau das, was Sie wollen. Je geringer die Schulbildung, desto leichter lassen sich die Schafe bei der reaktionären Herde halten.

Dabei wissen Sie doch genau, dass das Problem eigentlich keines ist. Kein Mensch hat was dagegen, wenn türkische Eltern ihren Kindern die Muttersprache beibringen. Das ergibt sich im Alltag meistens von selbst. Wohingegen es einiges mehr an Mühe macht, mit seinen Kindern an einer Sprache zu arbeiten, die man selbst nicht mit der Muttermilch eingesogen hat. Bei dieser schwierigen Aufgabe könnten Ihre in Deutschland lebenden Landsleute durchaus Ermunterung brauchen. Auch von ihrem Regierungschef.

Skuril ist freilich, dass nun unter meinen Landsleuten wieder diejenigen am lautesten aufschreiben, denen sonst jeder Euro für Sprachkurse und Integrationshilfen zu viel ist. Aber das müssten Sie eigentlich gut verstehen. eg/yz Dieter Lintz

Auf Messers Schneide

Kleists „Amphitryon“ fesselt das Publikum im Luxemburger Nationaltheater

Zum Start ins Kleist-Jahr 2011 setzt das Luxemburger Nationaltheater mit „Amphitryon“ ein Glanzlicht. Stefan Maurers verknappte, hochkonzentrierte Version liefert reichlich Diskussionsstoff und glänzende Schauspielereleistungen.

Luxemburg. (DiL) Ein Alptraum: Feldherr Amphitryon kommt aus dem Krieg nach Hause und muss feststellen, dass kurz zuvor ein Doppelgänger – was er nicht weiß: der Gott Jupiter – bei seiner Frau Alkmene die Früchte der langen Abwesenheit geerntet und dabei eine Begeisterung erzeugt hat, die ihm nie vergönnt war. Weil die Eheleute sich wechselseitig für Betrüger halten müssen, entsteht eine Konstellation mit gleichermaßen komödiantischen wie tragischen Aspekten.

Stefan Maurers auf eineinhalb pausenlose Stunden reduzierte Fassung bedient beide Seiten der Medaille, treibt Komik wie Verzweiflung auf die Spitze. Eine Produktion auf Messers Schneide, nicht nur, weil sie aufgrund einer Probenverletzung um ein Haar nicht zustande gekommen wäre. Maurer setzt auf Risiko, lässt Amphitryon und Jupiter ebenso wie seinen Diener Sosias und dessen göttlichen Doppelgänger Merkur vom jeweils glei-

chen Darsteller spielen. So wird aus der boulevardesken Komödie eine Psycho-Studie über menschliche Identität.

Den Schlüsselmoment gibt es gleich dreifach, auf Deutsch, Französisch, Luxemburgisch. „Entscheide du!“, sagt Jupiter zu Alkmene auf die Frage, ob er Gott oder Ehemann sei. Es geht nicht

um überirdischen Zauber, es geht um das, was Menschen ineinander sehen. Und woran sie womöglich zerbrechen.

Germain Wagner zeichnet die beiden Gesichter von Amphitryon/Jupiter mit wenigen gekonnten Strichen, den coolen Gott wie den zornigen Soldaten. Fabienne Elaine Hollwege spielt die Alkmene, hochschwanger, überschwänglich, immer am Rand des Nervenzusammenbruchs – und mit einer radikalen, manchmal beängstigenden Körperlichkeit. Die unbefangene, umwerfend pfiffige Rotzigkeit, mit der Karin Enzler Alkmenes Dienerin Charis ausstattet, erinnert von fern an Sophie Rois. Marc Limpach ist der Held des Abends, spielt er doch den Sosias mit kaputtem Rücken – vielleicht eine Folge des Umstands, dass der Regisseur seine Akteure zu den wuchtigen Maschinenklängen von FM Einheit („Einstürzende Neubauten“) schon mal durch rutschiges Sauerkraut waten lässt.

Anja Jungheinrichs Bühnenbild besteht aus einem drehbaren Raumteiler, auf der einen Seite Wellblech-Tor, auf der anderen Riesen-Matratze. Ein geniales Instrument zum Beschleunigen und Bremsen der Handlung. yz Vorstellungen: 2., 4., 8., 10., 15. März. Info/Karten: www.tnl.lu



Alkmene (Fabienne Elaine Hollwege, hinten) und Charis (Karin Enzler). Foto: Théâtre national

„Der Gott des Gemetzels“ in Trier fällt heute aus

Trier. (red) Die heutige Vorstellung von „Der Gott des Gemetzels“ im Studio des Theaters Trier fällt aufgrund einer Erkrankung im Schauspielensemble aus. Die nächste Vorstellung findet am Donnerstag, 17. März, um 20 Uhr statt. ah

VORGEMERKT

Die Prinzessin aus Marzahn

Cindy aus Marzahn, Sonntag, 23. Oktober, 20 Uhr, Arena Trier.

Märchen, die gibt es noch – man muss sie nur finden. Doch Aschenputtel lebt nicht mehr vom Erbsenzählen, und gläserne Schuhe gibt es so wieso nicht in Größe 42,5. In ihrem aktuellen Soloprogramm „Nicht jeder Prinz kommt uff'm Pferd“ will Prinzessin Cindy erobern werden.

Karten gibt es in den TV-Service-Centern Trier, Bitburg und Wittlich, unter der TV-Tickethotline 0651/7199-996 sowie unter www.volksfreund.de/tickets (eg) ah

Seitengestaltung: Eva Großastroth